

30. Sonntag im Jahreskreis (B): Mk 10,46-52

1. Kontext

Um die markinische Intention in dieser Erzählung verstehen zu können, ist es unbedingt notwendig, den Kontext dieser Perikope zu berücksichtigen. Die Erzählung von der Heilung des blinden Bartimäus steht bei Markus nämlich an einer sehr bedeutsamen Schnittstelle seines Evangeliums: am Ende des Weges Jesu nach Jerusalem (Mk 8,27-10,52) und unmittelbar vor seinem Einzug in die heilige Stadt (Mk 11,1-11). Auf dem Weg nach Jerusalem hatte Jesus die Jünger drei Mal über sein bevorstehendes Leiden aufgeklärt, aber die Jünger reagierten jeweils mit Unverständnis (Mk 8,31-33; 9,30-34; 10,32-41). Sie begreifen nicht, dass das Leiden zum Weg Jesu notwendig hinzugehört, und sie verstehen nicht, dass die Passion Jesu auch für sie Konsequenzen hat. So gehen die Jünger zwar äußerlich mit Jesus nach Jerusalem, dem Ort der Passion, innerlich aber fehlt ihnen noch die Bereitschaft zu echter Nachfolge, die nach Markus Kreuzesnachfolge ist: *„Wenn jemand mir nachfolgen will, verleugne er sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach“* (Mk 8,34).

Unmittelbar voraus geht der Perikope von der Heilung des Bartimäus die dritte Leidensankündigung Jesu innerhalb des Markusevangeliums. Wie auch bei den beiden früheren Leidensankündigungen müssen die Jünger von Jesus belehrt werden. Während Jesus sie auf sein bevorstehendes Leiden hinweist (Mk 10,33-34)), sorgen sich die Jünger darum, wer die ersten Plätze im Himmelreich bekommt (Mk 10,35-37.41). In der Nachfolge Jesu sollen sie aber nicht nach Herrschaft streben, sondern danach, einander zu dienen. Wie Jesus sein Leiden als Dienst versteht, sollen auch sie als Jünger in der Nachfolge des Herrn zum Dienst aneinander bereit sein: *„Wer bei euch groß sein will, der soll euer Diener sein, und wer bei euch der Erste sein will, soll der Sklave aller sein. Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben hinzugeben als Lösegeld für viele“* (Mk 10,43-45).

2. Besonderheiten dieser Heilungsgeschichte

Die Heilung des blinden Bartimäus lässt im Vergleich zu anderen synoptischen Heilungsgeschichten zahlreiche Besonderheiten erkennen:

- Der Kranke wird mit Namen genannt. Dies ist innerhalb der synoptischen Heilungserzählungen singulär. Der Name der Geheilten fehlt regelmäßig. Im Falle der Auferweckung der Tochter des Jäirus erfahren wir immerhin den Namen des Vaters, die Tochter selbst bleibt aber anonym (Mk 5,21-24.35-43). Bemerkenswert ist, dass Lukas und Matthäus in ihren parallelen Fassungen der Erzählung den Namen Bartimäus fortlassen. Sie haben kein Interesse an ihm und passen die Erzählung der Gattung an.
- Es wird auch der Ort der Heilung sehr präzise angegeben: bei Jericho an der Straße, die nach Jerusalem führt. Gelegentlich werden zwar auch andere Wundererzählungen mit einer Ortsangabe versehen, diese ist aber selten so präzise und zudem häufig sekundär vom Evangelisten eingefügt. Hier gehört die Angabe des Ortes Jericho zweifellos schon zur markinischen Vorlage, da der Evangelist kein besonderes Interesse an Jericho erkennen lässt. Die

umständlichen Angaben in V 46 (Jesus geht nach Jericho hinein und, als er wieder herauskommt, begegnet er dem Bartimäus) dürfte sich dagegen markinischer Redaktion verdanken. Markus hat eine ursprünglich wohl am Ortseingang von Jericho lokalisierte Erzählung an den Ortsausgang verlegt. Markus will den Ort der Heilung von der Stadt an den Weg nach Jerusalem verlagern, um die Nachfolge des Bartimäus als wirkliche Kreuzesnachfolge zu charakterisieren. Bartimäus geht mit Jesus den direkten Weg zur Stadt des Leidens. Deshalb formuliert Markus am Ende auch fast pleonastisch: Bartimäus *"folgte Jesus nach auf dem Weg"* (V 52).

- Die Erzählung hat ein großes Interesse an der Person des Bartimäus. Wir erfahren, dass er Bettler ist. Dies hängt mit seiner Blindheit zusammen. Er kann nicht arbeiten und ist auf Almosen angewiesen. Dieses Interesse an der Person ist so stark, dass der größte Teil der Erzählung aus der Perspektive des Bartimäus erzählt wird. Wir erfahren, was Bartimäus hört. Wir haben unmittelbar Anteil an seiner Verzweiflung, als die Menge ihn zum Schweigen auffordert. Wir hören, dass er nun lauter schreit. Und als Jesus auf ihn aufmerksam wird, bleibt er zwar stehen, geht aber nicht auf den Blinden zu; dieser muss sich vielmehr zu Jesus begeben. Wir erleben jede einzelne Bewegung des Bartimäus mit: Er wirft seinen Mantel fort, springt auf und läuft auf Jesus zu (V 50). Dann muss er noch Jesus seine Bitte vortragen. Das ganze Interesse des Erzählers ruht auf der Person des Blinden und auf dessen Anstrengungen.
- Die Heilung selbst wird nicht geschildert. Nach der Bitte des Bartimäus stellt Jesus einfach die Wiederherstellung des Augenlichtes fest, die aufgrund des Glaubens erfolgt ist. In anderen Heilungsgeschichten legt Jesus dem Kranken die Hand auf, spricht ein Heilungswort, macht einen Teig und trägt ihn auf die Augen auf oder droht dem Krankheitsdämon. Man sieht auch hier wieder: Das Interesse der Erzählung ruht ganz auf dem Blinden; sogar die Handlungen Jesu werden auf ein Minimum reduziert. Die Seitenreferenten, Lukas und Matthäus, haben interessanterweise unsere Erzählung der üblichen Form angepasst. Bei Lukas befiehlt Jesus (Lk 18,42): *"Du sollst wieder sehen"* (Imperativ im Griechischen). Bei Matthäus berührt Jesus die Augen (Mt 9,29; 20,34) der beiden Blinden (Matthäus bietet die Erzählung zweimal und er hat jeweils aus einem Blinden zwei gemacht).
- Auch der Schluss der Erzählung ist ungewöhnlich. Es findet sich kein Lobpreis der Menge als Reaktion auf das Wunder (Chorschluss), wie man es sonst häufig als Abschluss von Wundererzählungen findet. Auch wird nicht von einer Verkündigung durch den Geheilten erzählt, der vor Freude nicht für sich behalten kann, was er erlebt hat. Auch am Schluss ruht das Interesse des Erzählers weiter auf Bartimäus. Er *"folgt Jesus auf dem Weg"* (V 46). Die "Nachfolge" auf dem "Weg" verrät markinische Redaktion, denn Nachfolge und Wegmotiv sind typisch für das Markusevangelium. Lukas passt den Schluss der üblichen Form an, indem er einen sog. Chorschluss anfügt. Der Blinde und auch die Menschen, die dabeistehen, preisen und loben Gott (Lk 18,43). Diese lukanische Änderung belegt indirekt die Besonderheit des Schlusses in der Markuskfassung der Wundererzählung.

Das besondere Interesse der zweifellos vormarkinischen Erzählung an der Person des Bartimäus kam dem Evangelisten sehr entgegen. Er hat die entsprechenden Erzählzüge wahrscheinlich sogar noch verstärkt. Bartimäus erscheint nämlich nun nach dem Jüngerstreit und der sich darin offenbarenden Begriffsstutzigkeit der Jünger, die die Bedeutung des Kreuzes für ihre Jüngerexistenz nicht verstehen, als positive Kontrastfigur. Während sich die Jünger dem Anspruch des Kreuzes verweigern, folgt

Bartimäus Jesus nach auf dem Weg zur Passion. Die Jünger versagen - wie so oft im Mk -, Bartimäus lässt sich von Jesus die Augen öffnen und erkennt seine Berufung.

Ein genauerer Blick auf den Text Mk 10,46-52 kann diese Beobachtungen und Schlussfolgerungen bestätigen und vertiefen (deutscher Text: Einheitsübersetzung):

⁴⁶ Καὶ ἔρχονται εἰς Ἰεριχὼ. καὶ ἐκπορευομένου αὐτοῦ ἀπὸ Ἰεριχὼ καὶ τῶν μαθητῶν αὐτοῦ καὶ ὄχλου ἱκανοῦ ὁ υἱὸς Τιμαίου Βαρτιμαῖος τυφλὸς προσαίτης ἐκάθητο παρὰ τὴν ὁδόν. Sie kamen nach Jericho. Als er mit seinen Jüngern und einer großen Menschenmenge Jericho wieder verließ, saß an der Straße ein blinder Bettler, Bartimäus, der Sohn des Timäus.

Lokalisiert ist die Erzählung bei Jericho. Jericho liegt tief unten in der Jordansenke. Von hier geht der Weg steil hinauf nach Jerusalem. Jesus hält sich nicht in Jericho auf. Er geht zielgerichtet nach Jerusalem. Es begleiten ihn seine Jünger, die bei Markus wichtige Zeugen des Wirkens Jesu sind und sich deshalb ständig bei Jesus aufhalten, und eine große Menschenmenge, die normalerweise in Wundergeschichten für den Chorschluss gebraucht wird, der aber in dieser Erzählung fehlt. Vermutlich war dies in der markinischen Vorlage anders. Markus liegt im Übrigen an der Lokalisierung des Geschehens am Ortsausgang, wie oben schon gesagt. Lukas verortet die Heilung des Blinden vor der Ankunft Jesu in Jericho und lässt in dieser Stadt noch einiges geschehen: die Begegnung Jesu mit dem Zöllner Zachäus und die Erzählung des Gleichnisses von den anvertrauten Minen. Markus liegt am Nachfolgemotiv (Lk 19,1-27). Er versteht die Wunderheilungserzählung als Nachfolgeschichte, also als eine Art Berufungsgeschichte, was er hier am Anfang schon andeutet.

Auf die ungewöhnlich präzise Charakterisierung des Kranken wurde oben schon hingewiesen. Sein Name wird sogar übersetzt: die Vorsilbe "Bar" besteht aus dem aramäischen Wort für "Sohn", so kann man aus dem Namen schließen, dass der Blinde der Sohn eines Timäus ist.

⁴⁷ καὶ ἀκούσας ὅτι Ἰησοῦς ὁ Ναζαρηνὸς ἐστὶν ἤρξατο κράζειν καὶ λέγειν, Υἱὲ Δαυὶδ Ἰησοῦ, ἐλέησόν με. Sobald er hörte, dass es Jesus von Nazaret war, rief er laut: Sohn Davids, Jesus, hab Erbarmen mit mir!

Hier erfahren wir von den ganz subjektiven Empfindungen des Bartimäus. Wir nehmen wahr, was er hört, nämlich dass Jesus vorbeikommt. Wir erleben sein Bemühen, die Aufmerksamkeit Jesu zu erlangen: Er ruft nach ihm.

Dass er Jesus als "Sohn Davids" anruft, knüpft natürlich an den Strang der jüdischen Messiaserwartung an, die einen Nachkommen Davids als königlichen "Gesalbten" erwartet, der Israel errettet und der das endgültige Kommen der Gottesherrschaft vorbereitet. Diese Erwartung ist hier natürlich schon christlich umgedeutet. Jesus ist dieser "Sohn Davids", aber nicht in einem politischen Sinn. Auch dem Blinden geht es nicht um politische Befreiung, sondern um Heilung. So dürfte hier auch Einfluss einer frühjüdischen Tradition vorliegen, die König Salomon, dem Sohn Davids im eigentlichen Sinne, Macht über die Dämonen zuspricht (TestSal 20,1; vgl. auch Mt 15,22; 17,15). Dies überträgt der Blinde hier auf Jesus.

⁴⁸ καὶ ἐπετίμων αὐτῷ πολλοὶ ἵνα σιωπήσῃ· ὁ δὲ πολλῶ μᾶλλον ἔκραζεν, Ὡς Δαυὶδ, ἐλέησόν με. Viele wurden ärgerlich und befahlen ihm zu schweigen. Er aber schrie noch viel lauter: Sohn Davids, hab Erbarmen mit mir!

Das Hindernismotiv findet sich häufiger in antiken Wundergeschichten. Hier sind es Menschen, die den Blinden abhalten wollen, die Aufmerksamkeit Jesu zu finden. Dies provoziert aber weitere Anstrengungen des Blinden und unterstreicht damit seine aktive Rolle in der Erzählung. Weil Menschen ihn zum Schweigen bringen wollen, muss er noch lauter rufen.

⁴⁹ καὶ στάς ὁ Ἰησοῦς εἶπεν, Φωνήσατε αὐτόν. καὶ φωνοῦσιν τὸν τυφλὸν λέγοντες αὐτῷ, Θάρσει, ἔγειρε, φωνεῖ σε. Jesus blieb stehen und sagte: Ruft ihn her! Sie riefen den Blinden und sagten zu ihm: Hab nur Mut, steh auf, er ruft dich.

Bartimäus hat Erfolg. Jesus hält an und lässt ihn rufen. Nun ermutigen die Menschen den Blinden, sich Jesus zuzuwenden. Auffällig ist, dass Jesus nicht auf den Blinden zugeht. Der Blinde ist weiter der Aktive. Er muss sich nun zu Jesus hinbewegen, was nun genau - wie in Zeitlupe - beschrieben wird.

⁵⁰ ὁ δὲ ἀποβαλὼν τὸ ἱμάτιον αὐτοῦ ἀναπηδήσας ἦλθεν πρὸς τὸν Ἰησοῦν. Da warf er seinen Mantel weg, sprang auf und lief auf Jesus zu.

Der Leser sieht gleichsam jede Bewegung des Blinden. Man fühlt weiterhin mit ihm und sieht förmlich, wie er sich anstrengen muss, um zu Jesus zu gelangen, der für ihn die letzte Hoffnung in seinem Leben darstellt.

⁵¹ καὶ ἀποκριθεὶς αὐτῷ ὁ Ἰησοῦς εἶπεν, Τί σοι θέλεις ποιήσω; ὁ δὲ τυφλὸς εἶπεν αὐτῷ, Ραββουνι, ἵνα ἀναβλέψω. Und Jesus fragte ihn: Was soll ich dir tun? Der Blinde antwortete: Rabbuni, ich möchte wieder sehen können.

Auch als er bei Jesus ankommt, ist er noch nicht am Ziel. Jesus fragt ihn nach seinem Begehren und er muss noch seine Bitte aussprechen. Die Aktivitäten liegen in der Erzählung beim Blinden. Die meisten Verben beziehen sich auf sein Tun.

⁵² καὶ ὁ Ἰησοῦς εἶπεν αὐτῷ, Ὑπαγε, ἡ πίστις σου σέσωκέν σε. καὶ εὐθὺς ἀνέβλεψεν, καὶ ἠκολούθει αὐτῷ ἐν τῇ ὁδῷ. Da sagte Jesus zu ihm: Geh! Dein Glaube hat dir geholfen. Im gleichen Augenblick konnte er wieder sehen, und er folgte Jesus auf seinem Weg.

Als Antwort auf die Bitte des Blinden stellt Jesus einfach die Heilung fest und begründet sie mit dem vertrauenden Glauben des Bartimäus: *"Dein Glaube hat dir geholfen."* Von einer Wunderhandlung oder einem wunderwirkenden Wort ist nicht die Rede. Nun wird kurz die Heilung festgestellt. Bartimäus

kann wieder sehen. Mit der Erwähnung der Nachfolge des Bartimäus kommt die Erzählung zu ihrem Ziel. Der Evangelist versteht die Geschichte als Nachfolgegeschichte und zugleich als Kontrastgeschichte zu den Jüngererzählungen im Evangelium. Im Gegensatz zu den sehenden Jüngern erkennt der zunächst blinde Bartimäus, worauf es in der Begegnung mit Jesus ankommt. Es geht darum, in seine Nachfolge einzutreten, seinen Weg mitzugehen, auch wenn dieser Passion und Kreuz einschließt. Bartimäus veranschaulicht den verstockten Jüngern, aber auch dem Leser, der in der gleichen Gefahr steht wie die Jünger, was wirkliche Nachfolge bedeutet, nämlich den Weg Jesu zu seinem eigenen Weg zu machen.

3. Theologischer Ertrag

Das Evangelium von der Heilung des Bartimäus berührt verschiedene theologische Themen, die sich in der Verkündigung entfalten lassen.

Im Kontrast zwischen Bartimäus und den Jüngern, wie sie in der vorausgehenden Szene dargestellt werden, kommt ein zentrales Anliegen des zweiten Evangelisten zum Ausdruck. Der Evangelist beobachtet in seiner Gemeinde offenbar die Tendenz, den Glauben bequem zu gestalten. Man vernachlässigt die Kreuzesbotschaft und weicht dem Anstoß des Kreuzes aus. Die Jünger repräsentieren im Evangelium und auch in der Szene unmittelbar vor der Bartimäus-Perikope diese Haltung (s. auch die beiden vorausgehenden Leidensankündigungen Jesu im 8. und 9. Kapitel des Markusevangeliums). Während sie sich gegen die Passion Jesu wehren, zu eigener Kreuzesnachfolge nicht bereit sind (s. Mk 14,50: Flucht aller Jünger bei der Verhaftung Jesu, 14,66-72: die Verleugnung Jesu durch Petrus, 14,10-11.43-45: den Verrat des Judas) und um die ersten Ränge streiten, zeigt Bartimäus, worauf es ankommt, nämlich auf Jesus sein Vertrauen zu setzen, sich von ihm heilen zu lassen und ihm nach Jerusalem zu folgen. Nachfolge Jesu bedeutet Kreuzesnachfolge. Jüngerschaft bedeutet nicht Bequemlichkeit und Anpassung, sondern mutiges Bekenntnis und Dienst am Nächsten.

Die Erzählung lebt sehr stark vom Spiel mit zwei Ebenen. Vordergründig gesehen sind die Jünger dem Bartimäus überlegen. Sie können körperlich sehen. Aber sie sind blind für das Eigentliche. Man lese dazu den an die Jünger gerichteten Vorwurf Jesu in Mk 8,18: *"Habt ihr denn keine Augen, um zu sehen, und keine Ohren, um zu hören?"* Auch dort wird schon die Begriffsstutzigkeit der Jünger herausgestellt. Bartimäus dagegen ist körperlich blind, aber er hat das feste Vertrauen, den Glauben, dass Jesus ihm helfen kann. Und als er geheilt ist, weiß er, worauf es ankommt. Er folgt Jesus nach auf dem Weg, der die Passion einschließt, und erweist sich auf diese Weise als wahrhaft sehend. So soll jeder reagieren, der die gnadenhafte Nähe Jesu erfahren hat: mit vertrauendem Glauben und Bereitschaft zur Nachfolge. Dies gilt jedem, dem Jesus im Wort der Schrift, im Sakrament, in der Glaubensgemeinschaft der Kirche, in Heilung und Stärkung begegnet ist. Aufgabe der Kirche ist es, Orte der Christusbegegnung zu schaffen und Christus zu verkünden als den, der Leben schafft - nicht selten durch die Erfahrung des Kreuzes hindurch.

Auch bestimmte Ortsangaben haben hier wie überhaupt im Markusevangelium einen hintergründigen Sinn, der sich nicht sofort erschließt. Jerusalem ist einerseits das Zentrum des Judentums. Aus dieser Stadt kommen die Gegner Jesu (Mk 3,22; 7,1). Hier unterliegt Jesus äußerlich

sogar seinen Gegnern. Hier wird er angeklagt und hingerichtet. Aus der Sicht des Glaubens aber ist Jerusalem der Ort, an dem sich Jesus als der Überlegene erweist. Hier stirbt er am Kreuz, aber hier wird er auch von Gott auferweckt. In Jerusalem entdecken die Frauen am Ende das leere Grab, das den Sieg Jesu über den Tod symbolisiert. Hier erfahren sie vom Engel die Osterbotschaft (Mk 16,1-8).

So kann auch Bartimäus gewiss sein, schließlich am Leben Gottes Anteil zu haben, auch wenn es vordergründig ein dunkler Weg ist, auf dem er Jesus nun nachfolgt. Der gläubige Leser weiß, dass am Ende des Evangeliums die Botschaft vom Leben steht. Sie hat das letzte Wort.

Lothar Wehr